

Das  
unsichtbare Mädchen.

Ein  
Intermezzo.

---

## P e r s o n e n.

Goldangel, der Besitzer des unsichtbaren Mädchens.  
Suschen, das unsichtbare Mädchen.  
Stoffel der Lampenputzer beim Theater.

(Die Bühne ist getheilt. Rechter Hand ein größeres Zimmer, in welchem die Glaskugel aufgehängt ist, aus der die Unsichtbare spricht. Links ein kleineres, in dem dicht an der Wand hinter der Glaskugel ein Stuhl für die Unsichtbare steht. Aus der Wand geht ein Trichter in das kleinere Zimmer.)

---

## Erste Scene.

Süßchen allein in dem großen Zimmer.

Ach! es gibt der Leiden viele,  
Mancher heißen Thräne werth;  
Bald die Untren des Geliebten,  
Bald ein Shawl, den man entbehrt!  
O wie schmerzlich wenn der Schooßhund  
Plötzlich zu verschwinden droht!  
Oder ein Verlust der Spigen,  
Oder einer Freundin Tod!  
Aber bitterer als Alles  
Nagt ein schönes Weib Verdruß,  
Wenn es stets vor hundert Augen  
Die Unsichtbare spielen muß.

Ich fange an zu glauben, daß ich nicht den klügsten Streich gemacht, als ich meinen ehrlichen Lampenputzer verließ, um mit einem sogenannten Professor der Physik in der Welt herum zu ziehn. Mir hat das Schicksal fürwahr ein seltsames Loos beschieden: ich darf nicht re-

den, sondern nur antworten, und muß mich täglich quälen, jedem Narren auf seine Fragen etwas Witziges zu erwiedern. Wo soll der Witz denn immer herkommen? Andere hübsche Weiber haben den Vortheil, daß man in einem schönen Munde Alles witzig findet; aber meinen Mund sieht kein Mensch; ich muß durch einen verdammten Trichter sprechen. Was hilft es mir, daß ich schön bin? ich darf mich vor niemanden sehen lassen. Was hilft es mir, daß ich so viele berühmte Städte durchreise? Ich werde überall so vorsichtig als Contrebande eingeschlichen, und muß mich so ängstlich verbergen, als ob die Steckbriefe in allen Zeitungen hinter mir wären. Da war es doch ein anderes Leben mit meinem ehrlichen Stoffel; ich konnte reden wann ich wollte, so viel ich wollte und was ich wollte. Er fand Alles klug und witzig, und wenn er Abends im Theater die Lampen puhte, so konnt' ich nach Belieben gute Freunde bey mir empfangen.

Ach ja! ich sehne mich recht nach dem wackern Stoffel! Besonders seitdem ich weiß, daß die Schauspielergesellschaft, bey der er sein Ehrenamt verwalltet, jetzt in dieser Stadt befindlich ist.

Zweyte Scene.

Goldangel. Suschen.

Goldangel.

Ich weiß nicht, wo der Thomas bleibt. Er hat mir die gestrige Einnahme noch nicht abgeliefert.

Suschen.

Sie ist ziemlich groß gewesen.

Goldangel.

Eben deswegen. Es waren der Narren eine Menge hier, die eine Glaskugel wollten schwarz und singen hören, oder ein Licht ausblasen sehen. Wenn mir der Kerl nur nicht davon gelaufen ist.

Suschen.

Nicht doch. Ein armer Teufel, den Sie halb nackt von der Straße aufgerafft —

Goldangel.

Desto schlimmer. Er ist ein Pfiffikus, und solche Leute sind nie dankbar. Hat er mich bestohlen, so verdank' ich es Ihnen, Madame, denn Sie ließen mir keine Ruhe, bis ich ihn vor die Thür an meine Casse setzte.

S ü s c h e n.

Mein Gott, es ist doch ein Mensch, mit dem ich dann und wann ein Wort reden kann.

Goldangel.

Reden Sie denn nicht den ganzen Tag mit hundert Menschen?

S ü s c h e n.

Zu meiner Qual.

Goldangel.

Ich denke, für ein Frauenzimmer, und wenn es die Schwachhaftigkeit selber wäre, gäbe es keine glänzendere Rolle auf Erden, als die des unsichtbaren Mädchens.

S ü s c h e n.

Sie irren, mein Herr Professor. Wir schwagen gern, aber nur nach unserm eigenen Belieben, und nur mit Leuten, die uns gefallen. Einem jeden Narren für sein Geld Rede stehen, ist eine verdrießliche Arbeit. Und auch Sie, mein werther Herr Prinzipal — mich dünkt, einem so klugen Manne wie Sie, muß es am Ende höchst langweilig werden, die Menschen täglich auf dieselbe Weise bey der Nase herum zu führen.

Goldangel.

Mein gutes Kind, ich habe vormahls auf die

ehelichste Weise von der Welt meine Kennt-  
nisse geltend zu machen gesucht, aber es waren  
lauter Dinge, die man begriff, und folg-  
lich trugen sie mir nichts ein, und folglich muß-  
ich hungern, Aber nun —

Warst du lange ein armer Teufel,  
Kamst durch Ehrlichkeit in Noth,  
Suche dir nur etwas Geheimes,  
Denn das gibt ein sichres Brod.  
Mit der Wünschelruthe finde  
Quellen tief in der Erde Schoos;  
Die allgemeine Sprache verkünde,  
Magnetisire Lahme und Blinde,  
Calculire das große Loos;  
Oder schwinge dich in die Lüfte  
Zu der neuesten Poesie,  
Oder steige in die Grüste  
Der Natur-Philosophie!  
Lange wirst du dann nicht harron,  
Bis der goldene Regen fällt;  
Denn du findest gläubige Narren  
In der ganzen Welt.

**E u s e n.**

Man hört es wohl, daß Sie kein Professor  
der Moral sind; sonst würden Sie doch einigen  
Anstoß daran nehmen, durch das simpelste Kunst-  
stückchen von der Welt den Leuten — wie soll  
ich sagen? — die Beutel zu fegen.

Goldangel.

Allerdings, Madame, bin ich auch ein Professor der Moral, und eben weil ich mich von der großen practischen Wahrheit überzeugt habe, daß der heiligste Beruf der Menschheit darin besteht, die Beutel zu fegen, eben darum hab ich diese Glaskugel mir zugelegt.

Suschen.

Mir haben Sie gut predigen, ich bin von dieser Wahrheit schon längst überzeugt.

Goldangel.

Als der Schöpfer den Menschen,  
 Sein non plus ultra, schuf,  
 Macht' er das Beutelfegen  
 Zu dessen hohen Beruf.

Suschen.

Was unterschiede den Menschen  
 Vom Affen oder Bär,  
 Wenn nicht den Beutel zu fegen  
 Die Kunst ihm eigen wär'?

Beide.

Eitel! Eitel  
 Ist jede andere Wissenschaft,  
 Drum gab die Natur zum Fegen der Beutel  
 Den Menschenkindern Lust und Kraft.



Goldangel.

Aber nur —

O Natur!

Durch verschiedne Gaben

Du das Glück der Menschen baust!

Süßchen.

Manche haben,

Wie die Raben,

Still gemaußt.

Goldangel.

Manche fegen

Mit dem Degen

In der Faust.

Beide.

Doch des hohen Berufes

Alle sich bewußt,

Fegen sie Alle um die Wette

Nach Herzenslust.

Süßchen.

Wie kommt es denn aber, daß die zeitliche  
Ehre so ungleich vertheilt ist, da doch alle Hand-  
lungen der Menschen nur aus einer Quelle, aus  
der des Eigennuzes entspringen?

Goldangel.

Das kommt daher, daß die Quelle sich in  
tausend Arme vertheilt. Der eine dieser Arme

wird zum brausenden Strome, der mit Gewalt die Häuser fortreißt, und den bewundert man. Der Andere schlängelt sich still durch die Wiesen, begnügt sich mit Gras und Blumen, und den verachtet man. Im Grunde läuft Alles auf Eins hinaus. Im Grunde besitzt jeder Mensch nur ein unsichtbares Mädchen, das er durch eine hohle Glaskugel bald auf diese bald auf jene Weise schwagen, singen und blasen läßt.

Wenn Philosophen vom Katheder  
Das Höchste und das Tiefste sehn,  
So spürt man nur aus hohler Kugel  
Den Wind sich um die Nase wehn.  
Wenn der Prophet mit großen Worten  
Dir eine herrliche Zukunft preist,  
So ist der Wind aus hohler Kugel,  
Der dich mit warmen Dünsten speist.  
Aufklärer spuken hoch verworren  
Von Kopf zu Kopf, von Haus zu Haus,  
Es ist der Wind aus hohler Kugel,  
Er bläst das letzte Lichtchen aus.

### E u s e n .

Aber wie kommen die Dummen dabey zu-  
rechte?

### G o l d a n g e l .

Die Dummen haben von Gott eine andere,  
herrliche Gabe empfangen, nämlich die Einbil-

ding klug zu sehn, die entschädigt für Alles —  
 Aber ich muß doch sehen, wo Thomas bleibt.  
 Fast wird mir das Ding verdächtig. Er gehört  
 leider zu den Klugen, folglich ist ihm nicht zu  
 trauen. (Ab.)

**D r i t t e   S c e n e .**

S u s c h e n allein.

Nicht doch, Herr Professor; in Einem Falle  
 ist den Klugen wohl zu trauen, wenn sie nämlich  
 einander brauchen. Ich selber — würde ich denn  
 Ihnen schon seit Jahr und Tag mein Vertrauen  
 schenken, wenn ich nicht wüßte, daß Sie mich  
 brauchen? recht nothwendig brauchen? O da darf  
 man sich schon auf den Klügsten verlassen. Dar-  
 um bin ich auch so ziemlich sicher; denn wo fän-  
 de mein Herr Professor ein Frauenzimmer, das  
 incognito, gleichsam in seine Schatulle verschlos-  
 sen, mit ihm durch die Welt zöge? — Ja, wenn  
 es etwas zu glänzen und zu schimmern gäbe, da  
 wären sie alle bey der Hand.

Vor alten Zeiten war gebräuchlich,  
 Daß man die Weiber zu Hause fand;  
 Doch rüstig ziehn sie heut zu Tage  
 Von Stadt zu Stadt, von Land zu Land.  
 Hier eine magere Professorinn,  
 Die gewaltig declamirt;  
 Dort eine schöne Musenschwester,  
 Die sich mimisch producirt;  
 Hier eine Dichterin aus Norden,  
 Die fremde Briefe drucken läßt;  
 Dort eine Dichterin aus Süden,  
 Die deutsche Compliment' erpreßt.  
 Die eine trägt den schönen Körper,  
 Die Andre den schönen Geist zur Schau;  
 Kurz, man komme wo hin man wolle,  
 Man findet eine reisende Frau.

### Vierte Scene.

Goldangel. Suschen.

Goldangel.

Mun da haben wirs! Der Thomas ist richtig mit dem Gelde davon gelaufen.

Suschen.

Der Spizbube!

Goldangel.

Der Spizbube, Madame, war Ihr Protégé.

S u s e n.

Das ist in der Regel, mein Herr. Sehn Sie denn, daß die ehrlichen Leute in der Welt protegiert werden?

G o l d a n g e l.

Über 40 Thaler hat er mitgenommen.

S u s e n.

Ey nun, der Verlust ist ja so gar groß nicht. So viel schwage ich Ihnen in ein Paar Stunden wieder zusammen.

G o l d a n g e l.

Aber wo nehm' ich nun in der Geschwindigkeit einen Andern her, den ich an die Thür stellen kann? Sie wissen, ich darf mich hier nicht entfernen.

S u s e n.

Freylich, Sie müssen mir allerley Signale geben. Wissen Sie was? Der eine Kellner hier im Hause scheint mir ein pfffiger Mensch zu seyn. Nehmen Sie den.

G o l d a n g e l.

Nein, Madame. Gott bewahre mich in Zukunft vor allen pfffigen Burschen! Einen dummen Teufel will ich mir aussuchen, den Dämnesten, den ich auf der Welt finden kann; denn nur von solchen wird man ehrlich bedient.

Dein Haus wirst du mit Glück regieren,  
 Ist für Einfalt nur gesorgt;  
 Dann wird ohne Raisonniren,  
 Ohne Murren dir gehorcht.  
 Laß den Henker die Schlaunen hohlen,  
 Schenke der Einfalt deine Gunst;  
 Stiehl und werde nicht bestohlen, —  
 Das ist in nuce die ganze Kunst.

S u s c h e n.

Dann wüßte ich Ihnen keinen bessern zu empfehlen als meinen Mann.

G o l d a n g e l.

Ihren Mann? Den Lampenruker Stoffel?  
 der steht eben draußen im Vorzimmer, und will  
 für seine vier Groschen — wie er sich ausdrückt  
 — das unsichtbare Mädchen sehen.

S u s c h e n.

Mein Stoffel steht im Vorzimmer? ha ha  
 ha ha ha! Ich glaube wahrhaftig, ich bekomme  
 Herzklopfen. O, mein werthber Herr Prinzipal!  
 ich brenne vor Begierde, mich mit ihm zu unter-  
 halten. Nur dieß Mahl noch befolgen Sie meinen  
 Rath, Sie werden wohl dabey fahren. Machen  
 Sie ihn zu Ihrem wohlbestallten Cassirer. Höch-  
 stens stiehlt er Ihnen dann und wann einige Gro-  
 schen; an Thaler wagt er sich nicht, dazu ist er zu  
 dumm.

Gold angel.

Aber bedenken Sie doch, Madame, wenn ich ihn engagire, so muß er Sie ja sehn?

S ü s c h e n.

Nun, er wird eine herzliche Freude über mich haben.

Gold angel.

Und Sie wollten sich mit ihm versöhnen?

S ü s c h e n.

Warum nicht? Die Versöhnungsscenen sind so rührend.

Gold angel.

Aber haben Sie mir nicht oft gesagt, Sie hätten ihn verlassen, weil er ein gar zu dum-  
mer Teufel wäre?

S ü s c h e n.

Freylich, aber nachher hab' ich gefunden, daß die dummen Teufel die besten Ehemänner sind.

Gold angel.

Nach Belieben. Ich will ihn herein rufen.

S ü s c h e n.

Halt! halt! Lassen Sie mich erst auf mei-  
nen Platz.

Gold angel.

Wollen Sie zuerst durch die Glasugel mit ihm sich unterhalten?

Euseben.

Allerdings. Ich werde die Versöhnung gebüh-  
rig einleiten. Bey der Gelegenheit lernen Sie  
meinen Stoffel auch ganz kennen, und überzeugen  
sich, daß er verdient, Ihr Schatzmeister zu  
werden. (Sie schlüpfte durch eine Tapetenthüre in das  
Nebenzimmer, und setzte sich hinter den Trichter.)

Goldangel.

Wohl dem, dessen Schatz im Kopfe liegt, so  
bleibt er immer sein eigener Schatzmeister, und  
hat sich bloß vor dem Herzen zu hüten, welches  
mit dem Kopfe bisweilen davon läuft. (Er öffnet  
die Thür.) Nur herein!

---

### Fünfte Scene.

Stoffel. Die Vorigen.

Stoffel.

Nehmen Sie es nicht übel, ich habe gehört,  
daß Sie den Teufel im Leibe haben, und wollte  
doch auch sehn, was unsichtbar ist.

Goldangel.

Wer ist der Herr?



Stoffel.

Ich heiße Stoffel und bin die Hauptperson  
beym hießigen Theater.

Goldangel.

Spielen Sie Heldenrollen?

Stoffel.

Bey Leibe nicht!

Goldangel.

Ober edle Väter?

Stoffel.

Nein, ich spiele bloß den Vater zu meinen  
Kindern.

Goldangel.

Aber die Hauptperson beym Theater — wie  
he nennen Sie denn so?

Stoffel.

Den Lampenputzer, mein Herr, ja ja, den  
Lampenputzer. Ohne mich kann das Theater nicht  
eine Minute lang bestehen. Die Zuschauer kom-  
men gar nicht eher bis ich erscheine, und geben  
auch nicht eher wieder weg, bis ich zuletzt einen  
Wink mit meiner Lichtputze gebe. Sie wissen,  
mein Herr, ein Stück ohne Decorationen ist ein  
dummes Stück; was sind aber Decorationen oh-  
ne mich? Und was wären selbst die neusten Dich-  
ter ohne mich?

Weiße Lilien und Karfunkel  
 Werden zierlich aufgesteht,  
 Aber Alles scheint nur dunkel,  
 Weilben die Lampen ungeputzt.  
 Doctor Luther und Moses zeigen  
 Ihr verklärtes Angesicht;  
 Aber wenn ich die Lampen nicht putze,  
 Hä! hä! hä! so sieht mans nicht.

Goldangel.

So ist denn auch wohl ihr wichtiges Amt  
 sehr einträglich?

Stoffel.

Nch nein, mein Herr! die Kunst geht nach  
 Brod. Das hat ein gewisser Lessing gesagt, von  
 dem wir aber jetzt keine Stücke mehr spielen.  
 Zum Glück hab' ich ein Paar Kinderchen, die  
 nach und nach heran wachsen, und weil jetzt in  
 den Schauspielen immer eine Menge Kindlein  
 vonnöthen sind, so hoffe ich bald ein Stück  
 Geld durch sie zu verdienen. In den Hussiten  
 vor Raumburg haben sie schon mit gewinselt.

Goldangel.

Also sind Sie verheirathet?

Stoffel.

Vermuthlich.

Goldangel.

Nur vermuthlich?

Stoffel.

Mähmlich wenn meine Frau noch lebt. Die undankbare Person hat mich verlassen. Ich habe ihr an jedem Morgen den Cichorienkaffeh gekocht; ich habe ihr an jedem Abend ein ganzes Schnupftuch voll Lichtstumpfen gebracht — (Er weint.) Alles vergebens! Bey Nacht und Nebel ist sie davon gezogen. Hi! hi! hi!

Goldangel.

Ich glaube gar Sie weinen?

Stoffel.

Man soll freylich heut zu Tage in Trauerspielen nicht weinen, aber ich liebe die schlechte Person noch immer, sie war so hübsch!

Goldangel.

Machen Sie es wie ich; halten Sie sich künftigt an eine unsichtbare Frau.

Stoffel.

Meinen Sie?

Es ist fürwahr eine schöne Sache  
Um eine unsichtbare Frau,  
Denn immer bleibt sie jung und reizend,  
Bey Nacht sind alle Kagen grau.  
Und dann, die lüsternen Gefellen,  
Die gern in fremdes Behege gehn,  
Suchen vergebens ihr nachzustellen,  
Weil sie sie nicht sehn.

Aber auf Lampenputzers Ehre!

Unsichtbar ist wohl gut und fein,  
Doch wenn sie auch unhörbar wäre,  
Das möchte besser seyn.

Goldangel.

Ey ey! Herr Stoffel, Sie fangen sogar an,  
witzig zu werden?

Stoffel.

Was wird man nicht alles, wenn man die  
Lampen seit zwanzig Jahren gepuzt hat? Aber  
hochgeneigter Herr Professor und respective He-  
renmeister, ich trage ein rasendes Verlangen nach  
dem unsichtbaren Kobold, den Sie in eine Glas-  
Kugel gesperrt haben. Die Leute sagen, er wüß-  
te Alles und könnte auf Alles antworten. Nun  
möcht' ich gar zu gern von meiner lieben Frau,  
dem Satan, etwas erfahren.

Goldangel.

Wohlan, hier hängt die Kugel.

Stoffel.

Ey ey, die ist ja durchsichtig?

Goldangel.

Und dennoch steckt das Mädchen darin.

Stoffel.

Ein ganzes Mädchen, das wär der Teufel!

Goldangel.

Belieben Sie nur Ihren Mund an den Klei-

nen Trichter zu halten, sie wird Ihnen gleich einen Kuß geben.

Stoffel.

Hä hä hä! Das möcht' ich doch sehn.

Goldangel.

Sehen werden Sie es nicht, aber fühlen.

Stoffel

spißt den Mund, und hält ihn an den Trichter. *Su-  
schen küßt. Er prallt erschrocken zurück.*)

Ja wahrhaftig! ein ordentlicher Schmaß.  
Das ist zum ersten Mal in meinem Leben, daß  
ich den Teufel geküßt habe.

Goldangel.

Fragen Sie nun was Ihnen beliebt.

Stoffel (in den Trichter redend.)

Wissen Sie auch wer ich bin.

*Su s c h e n* (in ihren Trichter sprechend.)

Herr Stoffel, der Lampenputzer.

Stoffel.

Richtig, das weiß sie. — Aber meine merk-  
würdigsten Schicksale?

*Su s c h e n.*

Du bist geboren, du bist gewachsen, du hast  
ein Weib genommen.

Stoffel.

Es ist erstaunlich! Alles weiß sie auf ein  
Haar. — Aber nun wollen wir sie einmahl auf

eine kitzliche Probe stellen. — Meine Liebesgeschichte, he? weiß die unsichtbare Jungfer die auch?

S u s e n.

Es lief das Volk zum Rabensteine,  
Wo man zwey Diebe aufgehängt;  
Da sahst du sie zum Ersten Mahle  
Und wurdest mit ihr zum Galgen gedrängt.

S t o f f e l.

Das ist wahr, und ich sagte ihr auf der Stelle:  
dem Kerl, der eben die Leiter hinaufflieg, könne  
das Herz unmöglich so stark pochen als mir.

S u s e n.

Dann hast du sie zum Ehrentanze  
Zu den gehörnten Esel geführt,  
Und sie am Faschingsabend herlich  
Mit Krapsen und mit Wein tractirt.

S t o f f e l.

Ja, das kostete mich 36 Kreuzer, und ein  
Fiaker zwey Siebzechner, die bin ich dem Theater-  
Schneider noch schuldig.

S u s e n.

So vieler Pracht, so vieler Liebe  
Konnte sie nicht widerstehn;  
Man sah dich bald an ihrer Seite  
Zum Altare gehn.

S t o f f e l.

Ach du lieber Gott! Sie trug ein Kränzchen  
auf dem Kopfe, das stand ihr so gut. Unser Souff-

ler sagte, das Kränzchen wäre nicht recht frisch;  
aber das war Verleumdung, ich hatte es selber  
frühmorgens vom Gärtner gehohlet.

S u s c h e n.

Ihr lebet wie die Turkeltauben,  
Und erst am andern Morgen früh  
Gabs eine kleine Ehstandszene,  
Da schlug sie dich und du schlugst sie.

S t o f f e l (sehr gerührt.)

Es waren die seligen Tage der ersten Liebe!

S u s c h e n.

Dann haben eifersücht'ge Grillen  
Sie baß gequät bey Tag und Nacht,  
Bis sie, verzweifelnd, ganz im Stillen  
Sich plötzlich unsichtbar gemacht.

S t o f f e l.

Unsichtbar! leider ja! dem Kobold ist nichts  
verborgen. Aber lebt sie noch?

S u s c h e n.

Sie lebt?

S t o f f e l.

Hat sie ihren getreuen Stoffel denn ganz  
vergessen?

S u s c h e n.

Sie denkt wöchentlich zwey Mahl an dich.

S t o f f e l.

Vermuthlich Mittwochs und Sonnabends, da

pflegten wir mit einander in den gehörnten Esel zu gehen.

S u s c h e n.

Sie seufzt um dich.

S t o f f e l.

Seufzt? (Aus tiefer Brust.) Ach!

S u s c h e n.

Sie bereut.

S t o f f e l.

O!

S u s c h e n.

Sie weint.

S t o f f e l.

Still! still! Das Herz fängt an zu schmelzen.

S u s c h e n. (Sie schluchzt.)

G o l d a n g e l.

Hören Sie wie sie schluchzt?

S t o f f e l.

Ach ja, ich höre. Genug liebe Jungfer! Hu hu hu!

S u s c h e n.

Sie wünscht Veröhnung.

S t o f f e l.

Im Ernst?

S u s c h e n.

Sie will sich noch heute in deine Arme stürzen.



~ ~ ~ J o g ~ ~ ~

Stoffel.

Ach, wie wird mir!

Goldangel.

Nun, was sagen Sie dazu, Herr Stoffel?

Stoffel.

Ja ich bin Gatte, ich bin Vater!  
Der Groll verschwindet, der Zorn ist stumm.  
Mich dünkt, ich steh' auf dem Theater  
Vor einem geehrten Publicum.  
Es ist kein Wunder, wenn aufs neue  
Gleichsam mein Herz in Wonne schmaruzt,  
Ich hab' in Menschenhaß und Neue  
Ja oft genug die Lamven gepunkt.

Goldangel.

Wenn Sie sich mit Ihrer Frau fein christlich  
wieder vereinigen wollen, so will ich Sie in mei-  
Dienste nehmen, und Ihren bisherigen Gehalt  
verdoppeln.

Stoffel.

Das wäre!

Goldangel.

Nur müssen Sie künfrig Ihre Frau mit eifer-  
süchtigen Grillen nicht mehr plagen.

Stoffel.

Ach! ich meine, ich käme nun auch viel zu  
spät mit der Eifersucht.

Goldangel.

Wohlan, der Handel ist geschlossen.

Stoffel.

Ja, wenn meine Frau nur schon da wäre,

Goldangel.

Wir wollen das unsichtbare Mädchen bitten,  
daß sie sie herschafft.

Stoffel.

Kann sie das auch?

Goldangel.

Sie kann Alles.

Stoffel.

Nun, meine wertheste Mademoiselle, haben  
Sie die Güte für einen armen Lampenputzer!  
Ersuchen Sie Ihren Papa, den Teufel, daß er  
mir mein Suchen flugs zur Stelle schaffe.

Suchen

(die unterdessen herbey geschlichen, schlägt ihn auf die  
Häsel.)

Du bist erhört.

(Das folgende sprechen beide mit Karikatur.)

Stoffel.

Ha!

Suchen.

Ha!

Stoffel.

Sie lebt!

Suchen.

Ich lebe!

Stoffel.

Kein Gespenst?

Suschen.

Fleisch und Wein.

Stoffel.

Ich halte dich in meinen Armen —

Suschen.

Ja du hältst mich.

Stoffel.

Ich drücke dich an meinen Busen —

Suschen.

Ja, du drückst mich.

Stoffel.

Du bist auf ewig mein!

Suschen.

Ihr's Erste, ja!

Stoffel.

So sanft wie Oyl sind meine Triebe,

So weiß wie Talg mein Herzenskleid;

Wie Zucker aus der Runkelrübe

Schmeckt der Versöhnung Süßigkeit.

Was soll das Eiferfuchteln nützen?

Der Ruhe bringt es oft Gefahr!

Man darf die Lampen nur nicht puzen,

So bleibt fein Alles unsichtbar.

Suschen.

Die Sucht zu glänzen, zu gefallen,

Spielt nur ein längst verrathnes Spiel;

Die sache Huldigung von Allen,  
 Die ist ihr unverhohltes Ziel.  
 Doch anders wird die Lieb' erscheinen,  
 Wenn sie, gleich mir, verborgen war;  
 Denn sichtbar ist sie nur für einen,  
 Für alle andre unsichtbar.

Goldangel.

Es droht mit unverdientem Schimpfe,  
 Der Neid mir täglich den Proceß;  
 Allein wer weiß, ob Numa's Nymphe,  
 Der Dämon eines Socrates  
 Und Mahomets berühmte Taube  
 Nicht auch ein solches Mädchen war?  
 Denn wahrlich! fester steht der Glaube,  
 Bleibt nur das Ding fein unsichtbar.

Alle.

Die große Welt ist auch eine Kugel,  
 Vor der ein Jeder die Ohren spitzt,  
 Doch ohne zu ahnden im Gedränge,  
 Daß hinter der Wand die Thorheit sitzt.  
 Sie treibt mit Euch nur ihr Gespötte,  
 Doch was sie flüßert, dünkt Euch wahr;  
 Ihr rennt und klettert um die Wette,  
 Allein das Glück bleibt unsichtbar.

(Der Vorhang fällt.)

Wien,

gedruckt bey Anton Strauß.